

## Silvester 2017 zu 2018

Ein Jahr zuvor, da schenken mir mein Papa und meine Mama zu Silvester ja noch diese gewaltige 2,50 Meter hohe aufblasbare Gummirakete.

In diesem Jahr, da sollte es endlich wieder echte Feuerwerkskörper geben ... und was für welche!

Natürlich ist Silvester für uns ebenso ein Fest- oder auch Feiertag wie er es für alle andere Menschen auch ist.

So wird auch im Kreis unserer Familie im Sinne des Jahreswechsels mit einer fast schon wiederkehrenden Routine gegessen und getrunken, gefeiert, gesungen und getanzt, eben alles, was man so zum Jahresabschluss macht, um sich bis zum großen Showdown um 00.00 Uhr die Zeit sinnvoll zu vertreiben.

Hätte es zu diesem Jahreswechsel von 2017 zu 2018 nicht dieses eine, dieses ganz besondere Ereignis gegeben, würde ich Silvester hier auch nicht gesondert erwähnen, also bitte weiterlesen, es ist mir sehr wichtig und ihr werdet es gleich verstehen, versprochen!

\*

Rings um uns herum, in unserer gesamten Gegend, wir feierten ja zu Hause in Ginsham, wobei es sich ja bekanntlich um einen Ortsteil von Bruckmühl handelt, war man bereits kräftig dabei, dem alten Jahr gebührend Lebewohl zu sagen.

Bereits seit den frühen Nachmittagsstunden begleitete unsere Familie daher auch schon das so arttypische und aus allen Richtungen kommende Geballere und Knallen, was selbst durch die dicht verschlossenen Fenster und Türen zu uns hereindrang.

Natürlich war auch das so durchbrechende und voll nervtötende Pfeifen mit den nachfolgenden platzenden und auffallend hellklingenden Detonationen, von speziell abgeschossenen „Batterien“, eben alle so bekannten Geräusche, zu vernehmen.

Manchem Menschen mochte es auf die besagten Nerven gehen, für mich aber klang es wie Musik in meinen Ohren, es war schließlich Silvester und ich war in diesem Jahr wieder zu Hause.

So empfingen uns, als es später dann auf 00.00 Uhr zuging und wir uns gemeinsam nach draußen begaben, nicht nur diese Geräusche, sondern auch die ersten tiefhängenden dichten und nach verbranntem Schwarzpulver „wohlduftenden“ hellgrauen Schwaden und Wolken.

Natürlich hatten auch meine Eltern, vor allem aber mein Papa, ebenfalls gut vorgesorgt, um sich mit reichlich Feuerwerk daran zu beteiligen, das vergangene Jahr nun endgültig in den „Himmel zu schießen“.

Mein Papa hatte mit unserem Nachbarn, dem Hubert, bereits ein paar recht ansehnliche Batterien und Feuerwerksraketen an Ort und Stelle positioniert, um es dann im Beisein aller zu starten.

Schnell fanden sich alle meine übrigen Familienangehörigen und Nachbarn zu kleinen Gruppen zusammen, um das erwartete prächtige Schauspiel, nun aus nächster Nähe verfolgen zu können. Ich selbst befand mich in meinem Rollstuhl etwas abseits und vermutete außerhalb des möglichen Gefahrenbereiches. Zwar konnte ich meinen Elektrorollstuhl inzwischen ganz gut bedienen, doch da

ich immer noch ein großes Handicap besaß und meine Reaktionszeit dadurch noch nicht die schnellste war, ging ich lieber auf „Nummer sicher“.

Ich liebte es auch zuzusehen und zu genießen, da ich selbst schon immer ein großer „Knaller“ war und dies wirklich in jeder, so auch in dieser Beziehung. Bis ich selbst wieder eines Tages eine Batterie oder Rakete anzünden würde, vergingen sicher noch viele Monate harter Arbeit, wenn nicht sogar Jahre ... aber eines Tages, oh ja, da würde es ganz gewiss wieder passieren.

Dann ging es los und so fingen zeitgleich in den umliegenden Gemeinden sämtliche Kirchenglocken wie wild an zu läuten. Ringsherum bei uns begann es zu pfeifen, zu zischen und zu knallen und zwischen all den vielen begeisterten traditionellen „Ohs“ und „Ahs“ der weiblichen Zuschauer, deren Erwartungen vermutlich jedes Jahr bei Weitem übertroffen wurden, mischte sich plötzlich ein kurzer Schreckensaufschrei.

Wie gebannt sah auch ich, was soeben geschah. Etwas, was im Prinzip vollkommen ausgeschlossen war, passierte aber trotzdem. Eine der Batterien, ob es vom Rückstoß kam, oder der Teufel höchstpersönlich wieder einmal seine schmutzigen Finger mit im Spiel hatte ... keine Ahnung.

Jedenfalls, als die Batterie erwartungsgemäß zündete und losging, kippte sie urplötzlich einfach auf die Seite und, wie sollte es auch anders sein, mit Zielrichtung genau auf meinen Rollstuhl.

Während die ersten explodierenden Feuerwerkskörper mich nur knapp verfehlten, versuchte ich panikartig meinen Rollstuhl in Gang zu setzen, um mich aus dem Gefahrenbereich zu entfernen. Nun sollte aber etwas geschehen, was mir selbst heute, nach all der Zeit, noch die Tränen in die Augen treibt, da diese Art von Opferbereitschaft keinesfalls als Selbstverständlichkeit zu bezeichnen ist.

Meine Mama, mein Papa und unser Nachbar, der Hubert, was mich besonders berührte, sprangen, ohne lange zu überlegen, geistesgegenwärtig, gerade so, als hätten sich alle drei zuvor abgesprochen, auf mich zu. Zusammen stellten sie sich wie eine schützende Mauer vor mich und meinem Rollstuhl, um mich mit ihren eigenen Körpern vor den auf mich zujagenden Feuerwerkskörpern zu schützen, bis ich mich selbst aus der Gefahrenzone mit meinem Rollstuhl zurückziehen konnte.

Doch dann ... ganz großes Sorry, aber ich konnte einfach nicht anders, begann ich laut aufzuschreien: „Oh mein Fuß! Oh mein Fuß ist weg!“

Totenstille ... abgesehen von den um und über uns herum detonierenden Feuerwerkskörpern. Doch diese Stille dauerte nur wenige Sekunden, bis alle begriffen, sich ansahen, bevor sie auf mich blickten und mein breites Grinsen erkannten, was dann von einem allgemeinen lauten Lachen abgelöst wurde.

„Nun ja Rupert, was hast du anderes erwartet? Es sind schließlich deine Gene!“, gab meine Mama Papa dann zu verstehen, bei welcher sich, wie auch bei all den anderen Anwesenden, die Spannung geradezu in überschwänglich ausgelassener Weise soeben zu entladen begann.

„Jedenfalls ist unser Michl seit dem Tag danach immer noch der gleiche Lausbub, nur das zählt“, erwiderte mein Papa, wobei nur Mama seine feucht gewordenen Augen bemerkte, bevor sich beide glücklich in den Arm nahmen.

Dieses zuvor absolut selbstlose Verhalten, als sie mich schützten, hätte für die drei, oder wenigstens für einen von ihnen, furchtbare Folgen haben können. Zum Glück passierte aber weder meinem

Papa, meiner Mama, noch Hubert irgendetwas. Dennoch werde ich dieses Erlebnis, welches von einer tiefen Dankbarkeit begleitet wird, niemals vergessen können.

## **Meine Augenoperation**

Gleich zu Beginn des Jahres 2018 musste ich im Januar aber noch einmal zu einer Augenoperation in die Augenklinik nach München. Seit meinem Unfall war der Blickwinkel meines linken Auges immer noch nach innen, also zur Nase ausgerichtet.

Der Gedanke an die Augenoperation, wo dies korrigiert werden sollte, beunruhigte mich schon ein wenig, denn ich wollte doch wenigstens mein komplettes Augenlicht behalten dürfen. So malte ich mir immer wieder alle möglichen Schreckensszenarien aus, was bei solch einer Operation alles schiefgehen konnte.

In der Tat, natürlich war der Zustand meiner Augen für mich recht unangenehm. Wie eine alte Waschfrau kam ich mir oft vor, ein Auge auf die Wäsche, das andere auf die Klammern ausgerichtet. Na klar, das konnte und durfte doch nicht so weitergehen, dennoch, ich hatte Angst. So befand ich mich am 13. Januar also wieder einmal im Krankenhaus, aber zum ersten Mal in der Augenklinik und Poliklinik des Klinikums der Universität München.

An dieser Stelle erklärt sich nun sicherlich auch, was ich meinte, als ich einige Seiten zuvor zum Thema Fasching schrieb: „Als Krönung des Ganzen sprang meine Mama über ihren eigenen Schatten und organisierte sogar noch eine schwarze Augenklappe.“

Nun, meine Mama konnte vorher ja noch nicht wissen, wie ich es aufnehmen würde, als sie mir zum Piratenkostüm zusätzlich noch eine Augenklappe beschaffte.

Diese liebevolle Geste oder Handlung konnte man in vielerlei Hinsicht auslegen, reagierte man zum Beispiel auch ein wenig überempfindlich. Menschen denken und handeln ja oft verschieden, je nachdem, wie sie gerade drauf sind.

Natürlich, es sah schon ein wenig seltsam aus, als ich noch über Kreuz guckte, was man mit der Augenklappe ja gut verstecken konnte. Eine andere Verhaltensweise hätte sein können, dass ich mich, oder sich irgendjemand aus meiner Familie für mein Auge schämte, was natürlich absoluter Quatsch war, oder es mich nur peinlich berührte, was die Klappe jetzt verbarg. Die Frage für meine Mama war also, würde mir und allen anderen die einfachste Möglichkeit, nämlich dass ich als Pirat zum Fasching ging, in den Sinn kommen, ohne kompromittierende Hintergedanken?

... aber wie ebenfalls schon in diesem Zusammenhang erwähnt, erregte eher mein makaber anmutendes Outfit mit Holzbein bei einigen anderen Patienten einen gewissen Anstoß.

Jedoch die Vielzahl aller anwesenden Patienten lächelten, oder freuten sich sogar, mit wieviel „Humor“ ich meine Situation zu meistern verstand.

Meine mir nun aber bevorstehende Augenmuskelloperation war jedenfalls ein unbedingt notwendiger chirurgischer Eingriff, also man könnte auch sagen eine Korrektur an meinen äußeren Augenmuskeln. Diese äußeren Augenmuskeln beeinflussen, lenken und leiten, wenn man das so nennen möchte, eben die funktionale Beweglichkeit und die Stellung der Augen zueinander.

Dann am besagten Tag, nach allen Vorbereitungen, wurde ich bereits am Vormittag in den Operationssaal gefahren.

Viel Zeit mich dort mit meinem begrenzten, wenn auch noch „doppelten“ Gesichtsfeld umzusehen, blieb mir nicht, da die Vollnarkose recht schnell ihre Wirkung zu entfalten begann.

Als ich dann im Anschluss „wieder einmal“ aus der Narkose so richtig erwachte, befand ich mich in vertrauter Umgebung, in meinem „Zimmer“, es war also überstanden. Mein linkes Auge war ja noch mit einem Verband abgedeckt. Mit dem rechten Auge konnte ich jedoch nach wie vor meine Umgebung tadellos erkennen. Auch wenn die Narkose, zumindest was den Wundschmerz anbetraf, noch etwas anhielt, spürte ich, wie sich dieser langsam in mein Bewusstsein einschlich.

Nach etwa vier Stunden besuchte mich dann der Chefarzt, erkundigte sich sehr fürsorglich nach meinem Befinden und wechselte sogar persönlich den Verband.

Hier musste ich etwas schlucken und bekam es wieder ein wenig mit der Angst zu tun. Warum kam er so früh? Weshalb tat er es selbst? War eventuell etwas schiefgelaufen?

Weiterhin wurde mir sofort eine entzündungshemmende Augensalbe verabreicht. Ich versuchte etwas zu erkennen, war aber praktisch blind auf dem linken Auge, da alles komplett verschleiert war. Hell und Dunkel und auch vage verwaschene Konturen konnte ich aber wahrnehmen.

Jetzt wurde ich zunehmend unruhiger, was der Chefarzt sofort zu spüren schien.

Sein darauffolgendes zufriedenes, man könnte auch sagen gutmütig erleichtertes Nicken, bevor er dann etwas zu mir sagte, zeigte mir aber an, dass alles in Ordnung und die Operation einwandfrei verlaufen war.

„Plumps!“, machte es „sehr laut“, während ich einen neuen Verband erhielt und mir ein ungewöhnlich großer und recht schwerer Stein von meinem Herzen fiel.

Dieser gewaltige „Aufschlag“ musste selbst über die Entfernung hinaus, bis nach Ginsham gedrungen sein, denn wenig später erschienen meine Eltern, um mich wie jeden Tag zu besuchen, egal wo ich mich auch befand.

Über Nacht erhielt ich relativ starke Schmerzmittel, was ich annehmen muss, da die Schmerzen verflogen und ich in einen gesunden und erholsamen tiefen Schlaf verfiel.

Dann endlich, schon am kommenden Tag, die Schmerzen waren wieder da, wurde der Verband komplett wieder entfernt, ohne dass ein neuer von Nöten war.

Stündlich kann man fast sagen, verbesserte sich jetzt zunehmend meine räumliche Wahrnehmung, bis ich sogar die ersten Objekte wieder klar und deutlich zu erkennen vermochte. Es mag seltsam erscheinen, doch musste ich mich, so komisch es sich auch anhören mag, erst wieder an mein neues Gesichtsfeld gewöhnen. Immer wieder, da es mich jetzt kaum noch in meinem Bett hielt, fuhr ich mit meinem Rollstuhl in meinem Zimmer und auf dem Gang des Flures entlang, um es immer wieder neu „auszuprobieren“.

Ich war glücklich, denn nach dem dritten Tag, es war kaum zu fassen, hatte sich eine Verbesserung um etwa zweihundert Prozent eingestellt.

Seit der Augenmuskeloperation kann ich endlich wieder geradeaus schauen. Die einfachsten und normalsten Dinge können so unsagbar fantastisch sein!

Allerdings, in bestimmten ausgerichteten „Augenstellungen“ kommt es hin und wieder noch einmal durch, aber gerades Schauen stellt kein Problem mehr für mich dar.

Ich kann zwar mit dem linken Auge nicht mehr rundherum sehen, also mein Auge wie früher in alle Richtungen drehen und bewegen, aber die Pupille steht wieder in der Mitte und ich sehe auch keine doppelten Bilder mehr, wenn ich geradeaus blicke.

### **Michi im Swimmingpool**

So wurde der Sommer 2019, wie an anderen Orten auch, von kühlen und sehr warmen, ja übermäßig heißen Tagen begleitet. So merkte man durchaus, ohne es ins Lächerliche ziehen zu wollen, gewisse Auswirkungen, welche mit unserem sich verändernden Klima zu tun haben.

Was gab es an solch brütend heißen Tagen Schöneres, als ein abkühlendes Bad in einem See oder in einem Swimmingpool, was mir aber nicht mehr möglich war.

So verbrachte ich diese besonderen Tage mit Durchzug und Ventilator und beschäftigte mich eben mit meinen persönlichen Dingen.

Kurz entschlossen, ohne dass ich davon eine Ahnung hatte, stellten meine Eltern einen Swimmingpool auf, der vor allem mir Linderung vor der sengenden Hitze versprechen sollte.

Ich freute mich wie ein kleines Kind, dass sein Lachen nicht einmal in einer Kirche unterdrücken kann, wenn es von diesem, selbst im unpassendsten Moment, erst einmal heimgesucht wurde.

Dann kamen mir jedoch einige leichte Zweifel. Hatten sich meine Eltern und mein Bruder Rupert das auch reiflich überlegt? Wie sollte es eigentlich funktionieren, ich um alles in der Welt über den hohen Beckenrand da hinein- und später, falls ich in der Zwischenzeit nicht jämmerlich abgesoffen wäre, da wieder herauskommen?

Da kam mir die rettende Idee. „Könnte man nicht irgendetwas wie eine Art von großem Dreibock aufstellen ... mit einem Flaschenzug vielleicht?“, platzte es dann auch gleich im Anschluss aus mir heraus. Im gleichen Moment bekam ich aber ein schlechtes Gewissen, da ich um die zusätzliche Arbeit, die Belastung wusste, welches dieses Unterfangen mit sich bringen würde.

Mein Papa und mein Bruder Rupert Junior hatten sich aber schon im Vorfeld einen ähnlichen Plan ausgeheckt.

So haben beide schon Tage vorher mit Hubert, Onkel Hans und Onkel Konrad einen „Aufzug“ konstruiert, der zu meiner Erleichterung super funktionieren sollte.

Habe ich nicht eine tolle Familie? ... und so wurde ich wieder einmal von großer Dankbarkeit erfüllt, da mir unser Herrgott diese an meine Seite gestellt hatte.

So wurde ich ganz einfach mit einigen selbst konstruierten Hilfsmitteln in den Swimmingpool gehievt, was zu meinem Glück auch in umgekehrter Weise funktionieren sollte. Die ganze Zeit über war ich in

Begleitung und unter ständiger behütender Aufsicht und da ich diese Zeilen heute schreiben kann, ist es auch allen klar, ich bin natürlich nicht abgesoffen.

Allein das Gefühl im kühlenden Wasser, wenn man, man kann sagen, sich fast wie in der Schwerelosigkeit befindet, lässt sich nicht in Worte fassen. So unendlich lange lag es nun zurück und ich hatte geglaubt, nie mehr in diesen so einzigartigen sommerlichen Genuss kommen zu dürfen.

Es war einfach nur herrlich, wenn der ganze zur Bewegungsunfähigkeit verdamnte Körper dennoch Stück für Stück an Lebensqualität zurückgewann. Was machte es da schon, wenn man nicht wie ein kleiner Junge ausgelassen herumplantschen konnte, wenn dafür mein Papa und mein Bruder Rupert an meiner Seite auf mich Acht gaben?

### **Meine Fahrt im Seitenwagen**

Es war ein herrlicher Tag, die Sonne schien und wir befanden uns fast mit der gesamten Familie draußen auf unserem Grundstück, um die Sonne und unsere klare bayerische Luft ein wenig zu genießen.

Schon von Weitem hörten wir es mit einem Mal diesen ganz speziellen Sound, das typische dumpfe knatternde Bullern eines r26 Triebwerks. Unverkennbar für uns alle konnte sich nur mein Onkel Konrad mit Papa seiner r25-3 nähern. Okay, ganz schnell mal etwas zur besseren Erklärung. Es ist zwar Papa seine Maschine, doch fahren und pflegen, dies ist inzwischen die Sache von Onkel Konrad. Ich befürchte fast, dass mein Zustand etwas damit zu tun haben könnte, welcher meinen Papa ja in „Vollzeit“ einbindet. Ich mag aber nichts dazu sagen, da ich nicht möchte, dass mein Papa dann traurig wird ...

Jedenfalls wurde die BMW schon vor einiger Zeit mit einem r26 Motor versehen, daher auch der „etwas andere Sound“ des Triebwerks. Kein Wunder, wir alle bastelten ja gerne an unseren Motorrädern und Maschinen herum. Ich muss aber dazu sagen, dass die r25-3, mit Seitenwagen, eine wahre Rarität darstellte.

Als Oldtimer besitzt dieses super erhaltende Modell von meinem Papa für Liebhaber einen richtig hohen, nicht nur ideellen Wert. Ganz anders, als dieser moderne computergesteuerte Schnickschnack, der überall verbaut wird, greift dieses Motorrad noch auf altbewährte deutsche Fahrzeugtechnik zurück. Welches andere Motorrad, in diesem Alter, ist sonst noch so zuverlässig und besitzt dazu noch eine so hohe Qualität, dass diese es Jahrzehnte am Leben erhält?

Natürlich, nachdem mein Onkel den Motor abstellte, begrüßten wir uns alle in der gewohnt herzlichen Art, doch was dann kommen sollte, davon ahnte ich noch nichts.

Nach anfänglich noch beiläufigen Gesprächen, hörte ich das unerwartete: „Na Michi, wie ist es? Wollen wir mal wieder eine Runde drehen?“

„Hä?“ Ich glaubte im ersten Moment, mich total verhört zu haben, doch alle Blicke ruhten auf mich und meinem Rollstuhl.

„Na los Michi, was sagst du, wollen wir ...?“

Ich spürte, wie mein Herz zu rasen begann und die Angst Sekunde für Sekunde immer stärker von mir Besitz ergriff.

Man musste mir meine Angst wohl ganz offensichtlich deutlich anmerken, da ich mich still in mich hineinver kroch. Möglich, dass auch meine Gesichtsfarbe einen ziemlich blassen Farbton angenommen hatte. So verneinte ich erst einmal und lehnte höflich dankend ab. Papa und Onkel Konrad redeten mir aber gut zu, ohne mich dabei aber zu drängen, doch ich wollte einfach nicht in den Seitenwagen steigen, oder besser gesagt, hineingesetzt werden. Zu deutlich standen mir noch alle Bilder meines zurückliegenden Unfalls und die gesamten Folgen lebendig vor Augen und ohne es zu merken, da meine motorischen Fähigkeiten noch nicht wiederhergestellt waren, begannen meine Finger leicht zu zittern. Angst, ja blanke Panik hatte von mir Besitz ergriffen.

Dann jedoch, keine Ahnung wie und warum, wurde ich von einer fernen und recht eigenwilligen Sehnsucht erfasst. Einst liebte ich es so sehr, auf einer Maschine zu sitzen, mit ihr die Freiheit zu spüren und den Wind im Gesicht, doch nun?

So verfiel ich regelrecht in einen, man kann sagen, fast schon lethargischen Zustand, da mich zu viele Gedanken in einer regelrechten Heimsuchung zu verfolgen begannen.

„Wir fahren auch ganz langsam“, drang es wie aus einer anderen Welt plötzlich zu mir in meine kleine abgeschottete Welt hindurch. Meine Gedanken liefen dabei Amok, während mein Herz immer noch wie wild raste.

Da fiel mir plötzlich ein, warum auch immer, dass man im Volksmund ja sagte, wer einmal vom Pferd gefallen war und nicht gleich wieder aufstieg, unter Umständen sein Leben lang nicht mehr reiten konnte.

Ich aber wollte gesund werden, wieder ganz gesund, egal was auch immer die Ärzte sagten und eines Tages ... doch wenn ich jetzt schon kniff, schon bei einer einfachen Fahrt im Seitenwagen?

Mir wurde ein wenig übel. Würde ich je wieder die innere Stärke aufbringen, um mein Trauma überhaupt überwinden zu können, je wieder Spaß am Motorradfahren bekommen?

Doch dass man sein Trauma bekämpfen muss, um es aufzulösen, seine Angst besiegen, verstand selbst ich in diesem Moment.

Ob man es aber glaubt oder nicht, doch den inneren „Schweinehund“ selbst bei den einfachsten Dingen zu überwinden, konnte einem unter Umständen mehr Kraft abverlangen, als man besaß.

Was mein Papa und mein Onkel also genau damit beabsichtigten, dass es hierbei nicht nur um Spaß und ein wenig Abwechslung ging und was wirklich bei dem „Ausflug“ dahintersteckte, dass begriff ich erst viel, viel später.

Schon wollten Onkel Konrad und Papa ein Einsehen habend, dass es für mich wohl doch noch etwas zu früh für einen Ausflug mit dem Motorrad sei und von ihrem Vorhaben ablassen. Auch wollten mich beide nicht länger mit ihrem wenn auch liebevoll gemeinten Angebot quälen. Als ich dann aber wider Erwarten plötzlich ein gefestigt wirkendes: „Ich mach es“ von mir gab, staunten sie nicht schlecht.

Schlagartig begannen sie nun alle, wie auf Kommando zu lachen und sich zu freuen ... für mich zu freuen, gerade so, als ob sie es besser wüssten, dass mir eine Fahrt im Seitenwagen nicht nur helfen

und gut tun, sondern auch sehr gefallen würde. Alle waren begeistert, alle, bis auf meine Wenigkeit. Ich war immer noch hin und her gerissen.

Nach einer Weile aber, da hatten mich mein Papa und mein Onkel dann bereits in den Seitenwagen hineingehievt und bequem platziert, da plötzlich ... ja, ich konnte einfach nicht anders, da begann auch ich zu grinsen.

Etwas war dabei von mir abzufallen.

Ich spürte es ganz deutlich! ... und dann, als der Motor startete, da raste mein Herz zwar immer noch, aber jetzt raste es aus einem anderen Grund, nämlich vor Aufregung und ja, auch vor Vorfreude auf den Ausflug mit meinem Onkel Konrad und seinem Motorrad.

Nur wenig später da lachte ich einfach los, ich konnte es nicht zurückhalten, nichts dagegen tun, da es ganz von alleine passierte, als die BMW sanft in Bewegung versetzt wurde.

Eines war aber trotzdem unheimlich schade, ich hätte meinem Papa und allen anderen so gerne wenigstens nur ein einziges Mal zugewunken, als wir von unserem Anwesen fuhren, aber es ging ja „noch nicht“. Vielleicht, so dachte ich, würde es aber schon beim nächsten Mal möglich sein. Jedenfalls war meine panische Angst wie weggeblasen, als die Häuser der Nachbarn an mir vorüberzogen, Bäume und Sträucher vorbeirauschten und der beruhigende gleichmäßig dumpfe Klang des r26-Motors meine Seele in einer Weise berührte, wie ich es kaum zu beschreiben vermag.

Heute liegt dieses wunderbare Erlebnis mit der BMW-Therapie ja schon einige Zeit hinter uns, doch denke ich immer noch sehr gerne daran zurück, an meine allererste Fahrt mit einem Motorrad, „seit dem Tag danach“ und freue mich dabei schon auf das nächste Mal.